Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

14 (6.4.1855) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 14. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 6. April 1855.

Ein Ritt nach Bethlehem.

Der Orient ist in eine Bewegung hineingerissen worden, deren Tragweite sich kaum noch ermessen läßt. Wie aber auch der Ausgang des jezigen europäischen Kampfes um Asiens Herrschaft ausfallen möge, so viel steht fest, das alte Morgenland geht zu Ende, ein neuer Tag bricht an im Osten. Die in Leipzig bei J. J. Weber erschienene „Reise im Orient" von Alexander Ziegler hat den Vorzug, daß sie gerade in die Zeit fiel, wo die jezige Kreisbewegung im Beginnen war. Wir erhalten also ein Bild von den Zuständen der dermaligen Uebergangsperiode, deren Kenntniß jezt so wichtig zur richtigen Würdigung der schwebenden Weltfragen ist. Der Verfasser, welcher so manches Land besucht und vieler Völker Sitten und Geseze kennen gelernt hat, schildert vorzugsweise die socialen und volkswirthschaftlichen Zustände Aegyptens und Syriens, also besonders diejenigen Seiten, die gegenwärtig für den denkenden Leser das hervorragendste Interesse haben. Aber auch an anziehenden Beschreibungen von Baudenkmälern, Städten und Landschaften läßt der vielkundige Verfasser es nicht fehlen. Seine Schilderung von Kairo, von der Nilfahrt, seine Beschreibung von Jerusalem, vom todten Meere u. s. w. wird jeder, der bei seiner Lecture dem Unterhaltenden das Nüzliche zufügen will, mit Spannung folgen.

Auch Bethlehem hat Alexander Ziegler besucht. Der Ritt vom todten Meere nach der alten Davidsstadt wird unseren Lesern im jezigen Momente besonders interessant seyn.

„In der Mittagsstunde," erzählt Ziegler, „verließen wir das nordwestliche Ende des todten Meeres und wandten uns dem rauhen und kahlen Gebirge zu, um nach dem Kloster Mar Saba zu gelangen. Der Boden ist steril, der Felsenpfad beschwerlich, die Natur todtenstill. Das Echo der Hufschläge auf dem Kalkstein hallte an den Felsenwänden wieder, und unsere Karavane zog schweigend dahin. Das Gebirge wird wilder und zeigt tiefe Klüfte und Schluchten; mitunter steigen wir in schauerliche Abgründe hinab, welche hier und da grüne Rasenpläze zeigen und von amphitheatralisch geformten hohen Felsenmassen eingefaßt sind. Nach einem vierstündigen Ritt gelangten wir auf einen besseren, weiteren Weg, der an der Seite der tiefen Thalschlucht mit einer Mauer eingefaßt ist und auf dem wir bald das versteckte Kloster erreichten.

„Mar Saba liegt an einem 1200 Fuß tiefen Felsenabhange des Kidron und ist zum Theil in Felsen gehauen. Die hohen Mauern, Thürme und Terassen des Klosters bemerkt man nicht eher, als bis man sich ganz in der Nähe befindet. Der Bau hat Aehnlichkeit mit einer schlecht befestigten Ritterburg des Mittelalters, deren Stärke mehr in der von der Natur befestigten Lage, als in der Tapferkeit ihrer Bewohner zu suchen ist. Da wir die von dem griechischen Patriarchen in Jerusalem uns ausgestellten Empfehlungsschreiben durch einen Beduinen hieher vorausgeschickt hatten, so brauchten wir nicht lange auf das Oeffnen der Pforte zu warten. Die Pferde blieben in dem oben belegenen Theile des Klosters, während man uns, über viele Treppen hinweg, in den unteren Theil der Gebäude wies, wo wir ein ziemlich geräumiges, an der Seite mit Divans versehenes Gastzimmer vorfanden. Da wir Köche und Küche bei uns hatten, so entnahmen wir Nichts aus dem Kloster. Selbst den uns angebotenen schlechten Wein schickten wir dankend zurück, eben so das ungenießbare Brod. Die Dragomans hatten schnell den Tisch besorgt, und bald vereinte uns das gemeinschaftliche Abendessen, nach welchem wir, von der starken Strapaze ermüdet, auf den Divans uns sofort zur Ruhe legten.

„In der Nacht änderte sich das Wetter; der Wind tobte stark, die Luft wurde rauh. Es erfolgten schwere Regengüsse. Am anderen Morgen besuchten wir die auf fünf kolossalen Pfeilern ruhende Kirche, die mit Bildern, Leuchtern und prunkenden Reliquien überladen ist. Vor derselben befindet sich in einer kleinen Kapelle das Grab des Mar Saba, welcher dieses Kloster in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts mit Hülfe von Einsiedlern, die schon früher in Höhlen der Felswände gewohnt, gründete. Auch wurden uns die Schädel der vierzigtausend vom Perserkönig Kosroes angeblich hier getödteten Martyrer, sowie die Kapelle des Johannes Damascenus gezeigt, welcher in dieser schauerlichen Einsamkeit jenes bekannte Werk schrieb, das bis jezt ein Lehrbuch des griechischen Glaubens geblieben ist.

„Die hier lebenden griechischen Mönche sind Männer von schöner Gestalt, die noch durch die langen schwarzen Talare gehoben wird. Sie hüten sorgfältig die Thore, aus Furcht, von den Beduinen überfallen zu werden. Die HejayaAraber haben schon einmal das auswendig mit Eisen beschlagene Thor während der Nacht mit Oel begossen, es angezündet und das Kloster geplündert. Kein Wunder daher, daß die Mönche in der Aufnahme von Fremden sehr vorsichtig sind.

„Beim Wegreiten gab es einen verdrießlichen Auftritt, herbeigeführt durch die Habsucht der Mönche. Da wir ausser den vier Wänden die Gastfreundschaft des Klosters nicht weiter in Anspruch genommen, so hatten wir danach auch unser Geschenk eingerichtet; allein die Mönche waren damit nicht zufrieden, sondern forderten unter Lärmen und Toben geradezu für je drei Personen mindestens zehn Frankenthaler, als ob wir in einem Hotel logirt hätten. Da wir diesem unbescheidenen Ansinnen keine Folge leisteten, so fielen einige niedrige Mönche den Pferden sogar in den Zaum und wurden so zudringlich, daß sie sich beinahe eine sehr empfindliche Lection zugezogen hätten und wir nur nach einigen energischen Zurechtweisungen uns von ihnen loszumachen vermochten. In leicht begreiflichem Unmuth verließen wir daher des Klosters Schwelle und ritten nach Bethlehem zu.

„Unsere Beduinen hatten sich während der Nacht heimlich aus dem Staube gemacht, wahrscheinlich in dem Bewußtseyn, daß wir auf dem Wege nach Bethlehem von Räubern keine Ueberfälle mehr zu befürchten hätten. Daraus aber, daß wir, allein gelassen, den richtigen Weg verfehlen konnten, hatten sie sich eben kein Gewissen gemacht, da wir so leichtsinnig gewesen waren, den einzigen Wecker desselben, das Geleitsgeld, früher aus den Händen und an sie zu übergeben, als es rathsam und nöthig war. Es währte auch gar nicht lange, so verloren wir den Weg, irrten der Kreuz und quer nach allen Richtungen umher und zerstreuten uns. Diese Uebelstände vermehrte noch ein heftiger Regen, der, wollten wir nicht bis auf die Haut durchnäßt werden, uns öfter zwang, unter Bäumen oder in Höhlen eine Zuflucht zu suchen. Glücklicher Weise begegneten wir endlich einigen Hirten und Arabern, die uns wieder nach der rechten Richtung wiesen. Endlich, nach einem vierstündigen Ritt, sahen wir das friedliche Bethlehem vor uns auf den beiden Spizen eines Berges, die durch eine Einsatte-

lung mit einander verbunden sind. Das im Besitz der Griechen, Lateiner und Armenier befindliche Kloster liegt im Osten des Dorfes, von demselben durch einen freien Plaz getrennt, und ist durch mächtige Mauerpfeiler gegen das tiefe Thal im Norden gesichert. Der erste Anblick war malerisch und zeigte den Ort großartiger, als er wirklich ist. Der steinige und rauhe Boden in der Umgebung ist sorgfältig bebaut, und das Getreide stand üppig. Wir kletterten einen steilen Kalksteinberg herunter, die Pferde am Zügel führend, stiegen dann zwischen Gartenmauern nach Bethlehem hinauf und hielten bald vor dem stattlichen Kloster. Die Lateiner empfingen uns in den feuchten, kalten Räumen sehr freundlich, richteten schnell eine schmackhafte Mahlzeit her und machten uns bald mit den inneren Räumlichkeiten ihrer Behausung bekannt.

„Die schöne, über der Höhle der Geburt Christi von der Kaiserin Helena in Kreuzesform erbaute Marienkirche ist eine der ältesten und prachtvollsten Palästina's. Sie bildet den Mittelpunkt der weitläufigen Klostergebäude, ist 170 Fuß lang und 80 Fuß breit. Das Schiff zeigt 48 starke Marmorsäulen und einen aus Cedernholz kunstreich gearbeiteten Dachstuhl. Die ganze Kirche ist, wenn auch in Verfall, freundlich und reinlich, namentlich nicht mit jenem Pomp und verblichenen Herrlichkeiten überladen, die in den Kirchen des Orients oft mehr das Auge fesseln, als den Geist erheben. Die drei Confessionen besitzen abgesonderte Altäre, an denen sie, jede nach ihrem Ritus, die Messen lesen. Der eifersüchtige Parteistreit derselben will auch hier kein Ende nehmen. Die viel erwähnte Schlüsselfrage gab neuen Anlaß dazu.

„Neben dem Allerheiligsten führt eine Treppe in das Sanctum Sanctorum, in die Grotte der Nativität hinab, die sich unter dem Hochaltar befindet, seit der Zeit der Kreuzzüge den Lateinern gehört, von den anderen Confessionen aber mit benuzt werden darf. An der östlichen Wand sieht man eine mit Marmor und Lampen verzierte Nische, auf deren Boden ein Ring angebracht ist, in welchem die Worte stehen: Hic de Virgine Maria Jesus Christus natus est. Man sagte den Griechen nach, daß sie sich im Jahre 1849 dieses Ringes auf eine unrechtmäßige Weise bemächtigt hätten, um Rechtsansprüche auf diese Localität zu begründen. Dicht dabei, südlich, wird eine zweite mit der in den Fels gehauenen Krippe gezeigt, die ebenfalls mit Marmor ausgelegt, mit Lampen erleuchtet und mit mehreren Bildern, unter anderen einer schlechten Copie der Nacht von Correggio, geschmückt ist. Nach der Ueberlieferung lag das Christkindlein hier in der Krippe; die Hirten standen anbetend davor, und die Weisen vom Morgenlande schenkten Gold, Weihrauch und Myrrhen. Von hier aus führten die Mönche uns durch einen aus dem Fels gehauenen Gang in die Grotte des (im vierten Jahrhundert lebenden) Kirchenvaters Hieronymus, wo er der Sage nach die Bibel in's Lateinische übersezte und viele andere Werke schrieb. Man sieht hier sein, sowie seiner Schülerin Paula Grabmahl u. s. w. — —

„Der Name Bethlehem hat für mich von jeher einen seelenvollen Ton gehabt, und wenn auch durch den Besuch dieser Grotten und Höhlen dieser leise Ton nicht zum hellen Schall wurde, so fühle ich mich doch befriedigt, daß ich Bethlehem (Haus des Brodes) gesehen habe, in dessen Nähe Rahel begraben war, Ruth, die Moabiterin, die Stammmutter Davids, Aehren las und von Boas zum Weibe genommen wurde, wo David geboren, die Schafe seines Vaters Isai weidete und von Samuel zum König gesalbt wurde. Alle diese Erinnerungen, in die sich noch die vom Propheten Elias, von dem durch die Macht des Engels geschlagenen Heere Sanherib's und von David und Goliath hineinweben, sind groß und ergreifend, aber die des neuen Testaments am ergreifendsten, wo es Luc. 2, 11. heißt: „„denn heute ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David's.““

„Bethlehem ist fast nur von Christen bewohnt, die Häuser sehen hier netter aus, als irgendwo. Beim Durchwandern der Straßen wurden wir zuvorkommend gegrüßt und öfter zum Eintritte in das Haus eingeladen. Die Bewohner, an Zahl etwa 3000, sind fleißig, rührig und freundlich, und die Frauen kamen mir schöner als irgendwo anders in Palästina vor. Man treibt hier Ackerbau, Weinbau, Bienenzucht, und entwickelt auch in Anfertigung von Rosenkränzen, Crucifixen, Kreuzen und anderen Klosterarbeiten eine große Fertigkeit und Geschicklichkeit. Insbesondere verstehen die Einwohner vortrefflich die Bearbeitung von Perlmutterschalen zu den verschiedensten Zwecken, und wissen auch mit dem Schneiden des Frauneis und Asphalts wohl Bescheid. Sie haben in dieser Beziehung einen gewissen Ruf erlangt, der den Absaz ihrer Produkte und Drechslerarbeiten wesentlich befördert. Seit der Empörung im Jahre 1834 besteht hier weder ein mohamedanisches Viertel, noch wohnen Juden daselbst.

„Gegen Norden am WestAusgange des Dorfes befindet sich eine Cisterne von etwa 20 Fuß Tiefe mit reinem, kühlem Wasser, welche den Namen „„Brunnen David's““ führt. Vielleicht ist es derselbe Brunnen, von dem es 2. Sam. 23, 15. heißt: „„Und David war lüstern und sprach: Wer will mit mir trinken und holen des Wassers aus dem Brunnen zu Bethlehem, unter dem Thore?““

„Von Bethlehem gelangten wir in einer Viertelstunde nach Rahel's Grab. Von hier ritten wir nach dem Kloster Mar Elyâs und erblickten wieder „„Jerusalem, Jerusalem, schön Zweiglein.““ In gestrecktem Galopp ging es über die Ebene Rephaim, und bald hatten wir die Mauern der heiligen Stadt wieder erreicht.“

Sonderbare Frage.

Richter. „Freund, Ihr seid ein Esel!“

Beklagter. „Herr Richter, bin ich Ihr Freund, weil ich ein Esel bin, oder ein Esel, weil ich Ihr Freund bin?“

Gespräche.

Müller. Nischt Neues von die Friedensconferenzen?

Schulze. Nee; sie verhandeln noch immer druf los.

Müller. Ich möchte man wissen was eejentlich da verhandelt wird.

Schulze. Ja, jenau weeß ich es ooch nich; aber ich denke mir, die Türkei wird wol **verhandelt** werden.

Müller. So? Und wenn wird man was Sicheres erfahren?

Schulze. Ja, doch wol nich eher als bis **zuieschlagen** wird.

Miscellen.

× Wer etwas Gutes bereut, ist nicht werth, es gethan zu haben.

× Wenn wir einen guten Menschen im Herzen tragen, dann können wir uns schon durch die böse Welt drängen; sie berührt uns nicht, oder prallt von unserm gefüllten Herzen ab.

× In der Jugend muß man verstehen alt, und im Alter jung seyn, dann hat man den rechten Verstand.

× Offene Charaktere bewahren besser fremdes Gut, als versteckte; diese haben zu viel mit ihrem eigenen zu thun.

× Wer gern liest, lernt gern, wer gern schreibt, lehrt gern, und aus des Lernens und Lehrens Nacht wird des Wissens Tag.

× Eine kluge Frau läßt ihren klugen Willen gern für den ihres Mannes gelten, und ein vernünftiger Mann den oft unvernünftigen Willen seiner Frau für den eigenen, gilt's, die Ehre Beider und des Hauses aufrecht zu erhalten. Trennt aber Einer seinen Vortheil von dem des Andern, so geht der Beider verloren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Zuaven.

In dem gegenwärtigen Kriege mit Rußland ist so vielfach die Rede von Zuaven, und die Vorstellung von dieser TruppenGattung ist so häufig eine irrige, daß eine kurze Auseinandersezung ihres Ursprunges und ihrer Bedeutung nicht überflüssig erscheint. Die Franzosen fanden bei ihrer Besiznahme von Algier im Jahre 1830 die Zuaven als eine Art Leibgarde der kleinen türkischen Despoten von Tunis, Tripolis und Algier vor. Es waren Eingeborne, deren Siz ursprünglich der District Zuavia am Abhange des Juriuragebirges in der Provinz Constantine war. Diese Kabylen oder Mauren hatten sich einen besonderen Ruf der Tapferkeit und Kriegsgeschicklichkeit erworben und wurden gleich den Schweizern gern als MiethSoldaten benuzt. Den Franzosen mußte viel daran liegen, ein so gefährliches Element nicht in den Händen der Gegner zu wissen, und es wurde aus den Zuaven bald ein selbstständig organisirtes einheimisches TruppenCorps gemacht, welches in französischem Solde stand und der Gesammt-Armee einverleibt war. Das Verdienst gebührt General Clauzel, welcher bereits am 1. Oktober 1830 zwei Bataillone Zuaven von je 697 Mann bildete. Das maurische Costume wurde beibehalten, und es sollte höchstens die Hälfte aus Franzosen bestehen, von den Offizieren sogar nur ein Drittel. Am 21. März 1831 wurde durch königl. Ordonnanz eine neue Einrichtung bewirkt und jedes Bataillon auf 891 Mann und 29 Offiziere erhöht, das Avancement in günstigerer Weise festgestellt. Die dabei heraustretenden Uebelstände führten schon nach zwei Jahren, im März 1833, zu einer Trennung des einheimischen und des französischen Elements, indem zwei europäische und acht afrikanische Compagnien, zusammen von 1245 Mann und 38 Offizieren, gebildet wurden. Jede einheimische Compagnie bestand aus 92 Mann, zu der höchstens zwölf Franzosen zugelassen werden sollten. Die Expedition nach Mascara und die Erweiterung der französischen Besizungen im nördlichen Afrika machten eine Vermehrung der einheimischen Truppen nothwendig; durch Ordonnanz vom 25. Dezember 1835 wurde daher nach den bisherigen Grundsäzen ein zweites Bataillon formirt; endlich ein drittes Bataillon im März 1837, was aber nur aus Franzosen bestand.

Am 11. November desselben Jahres wurden alle drei zu einem Corps vereint, dessen Oberst General Lamoricière wurde, der sich große Verdienste um dessen Organisation und moralische Hebung erwarb. Sie fechten stets mit großer Tapferkeit und sind bei Angriffen in erster Linie. Das maurische Element hat sich ganz verloren, indessen ist der Name und die Tracht geblieben. Späterhin übernahm Cavaignac die Leitung des Corps, und nur die verwegensten Elemente der pariser Bevölkerung haben sich in dem lezten Jahrzehent in das ZuavenCorps einreihen lassen, welches nach den neuesten Angaben aus drei Regimentern à 3 Bataillonen à 9 Compagnien besteht.

Was die Subordination, diese Basis jedes wohlgeordneten Heeres betrifft, haben sich die Zuaven seit ihrem ersten Erscheinen auf türkischem Boden Schweres zu Schulden kommen lassen. Sie fingen mit groben Verlezungen der mohamedanischen Sitten und Gewohnheiten an, gingen zu offener Widersezlichkeit gegen ihre Offiziere, in der Dobrudscha sogar zur Versagung des Dienstes über. Die Säze: „Es lebe die Republik!" „Es lebe Lamoriciere!" ꝛc. erschallen häufig aus den Reihen der Zuaven. Sie haben das gute Einvernehmen ebenso mit den Türken wie jezt mit den Tataren in der Krim gestört, da vornämlich sie es sind, welche durch Plündern und Räubereien das Landvolk plagen.

Andererseits läßt sich den Zuaven ungemeine Gewandtheit, stürmischer Muth und kalte Verachtung der Gefahr nicht absprechen. General Bosquet, der bei dem Troze, welchen diese Leute seinen Befehlen entgegensezten, eben nicht Ursache hat,

besonders günstig für sie gestimmt zu seyn, sagt in seinem Berichte über die Schlacht bei Inkermann: „Das Zuavenbataillon unter Dubos manövrirte mit jener Einsicht, jener Bravour, die es längst bewährt hat und auch dann nicht verläugnet, wenn es vom Feinde umzingelt ist. Die algierischen Tirailleurs sprangen behend wie Panther durch die Gesträuche; dieser Tag macht ihnen und ihrem Obersten Wimpfen Ehre. Das andere Zuavenbataillon und die beiden Bataillone des 50sten InfanterieRegiments haben uns energisch unterstüzt, obwohl sie den Feind nicht anzugreifen hatten."

Dieses ehrenvolle Zeugniß und das äusserst muthvolle Benehmen der Zuaven bei dem Sturme auf den Malakoffthurm in neuester Zeit veranlaßt uns, die Abbildung zweier dieser Tapfern unsern Lesern vorzuführen.

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

27. Die Selbstzeugung.

Obwohl die gründliche Beobachtung und Untersuchung der Infusorien, für welche die Wissenschaft den Forschungen des Gelehrten Professor Ehrenberg Dank weiß, gezeigt hat, daß selbst diese kleinsten thierischen Wesen, nicht wie man ehedem glaubte, aus zerfallenden Pflanzenstoffen entstehen, sondern aus Eiern hervorgehen; obgleich dieser Gelehrte es bewiesen hat, daß die Vermehrung der Infusorien nur eine Folge der Begattung derselben ist, haben dennoch bis auf die neueste Zeit einige Thatsachen zu dem Glauben veranlaßt, daß es trozdem Thiere gebe, welche ohne elterliche Zeugung, in Folge unbekannter Einwirkungen von selber entstehen.

Es gibt nämlich eigenthümliche Würmer, die einzig und allein in den Eingeweiden anderer Thiere oder in besondern Körpertheilen derselben leben, Würmer, deren Entstehung bisher unerklärt war. Es ist eine bekannte Thatsache, daß viele Kinder an Würmern leiden, die sich im Darm derselben befinden. Man findet nicht nur in DarmAusleerungen dieser Kinder feine Würmchen, sondern auch oft mehrere Zoll lange Spulwürmer; ja der Bandwurm, der eine bekannte Krankheit einzelner Menschen ist, ist ein viele Ellen langes Thier, das nirgend als im Darm des Menschen vorkommt.

Bedenkt man, daß der Weg zum Darm nur durch den Mund und den Magen geht, daß in dem Magen namentlich die Erweichung und Verdauung alles dessen, was in denselben hineinkommt, stattfindet, so ist es freilich räthselhaft, wie solche Thiere lebend in den Darm gelangen. Erwägt man ferner, daß z. B. der im Menschen vorkommende Bandwurm nirgend sonst lebend angetroffen wird, so ist es erklärlich, daß man auf den Gedanken kam, er werde in dem Darm selber erzeugt und zwar ohne daß Eltern derselben sich ursprünglich in ihm befinden. Man hätte also hier eine elternlose Zeugung, also eine Entstehung eines Thieres und eines Lebens, das einer Neu-Schöpfung gleichkäme.

Wenn solche EingeweideThiere noch die Erklärung zuließen, daß sie trozdem von aussen her in den Darm gelangen, so diente der Umstand, daß auch Würmer in andern Thieren lebend gefunden werden, und zwar in Theilen, die nirgend eine Oeffnung haben, die nach der Aussenwelt führt, bisher als Beweis, daß wirklich lebende Wesen von selber ohne Eltern und Eier entstehen könnten. Man findet nicht nur in der Leber vieler Thiere solche Würmer, sondern auch im Gehirn. Die DrehKrankheit der Schafe, eine Krankheit, die sich unter Anderm dadurch äussert, daß die geplagten Schafe sich fortwährend nach einer Richtung hin herumdrehen, rührt bekanntlich von Würmern her, die man im Gehirn derselben findet. Nun aber ist sowohl die Leber wie das Gehirn der Thiere nirgend mit der Aussenwelt in Verbindung, weder durch Mund, Nase, Augen, Ohr, noch sonst eine Oeffnung kann man zur Gehirn-Masse oder der Leber gelangen, wenn man nicht durch Körper und Häute ein Loch bohrt. Da sich nun troz sorgfältiger Untersuchungen kein solches Loch fand, so mußte man schließen, daß diese Würmer, die man sonst nirgend lebend antrifft, hier geschaffen, also ohne Eltern, also als neue Schöpfung entstanden seyn müssen.

Wäre diese Voraussezung gegründet, so wäre dieß nicht allein für die Geschichte dieser Würmer von Bedeutung, sondern man würde berechtigt seyn, den Schluß zu ziehen, daß überhaupt unter gewissen Umständen lebendige Thiere ohne Eltern entstehen können, und dieß würde auf die Möglichkeit hinführen, daß die ersten lebendigen Geschöpfe in ähnlicher Weise entstanden seyn könnten.

Allein die neuesten Untersuchungen des Naturforschers Siebold, die im höchsten Grade interessant sind, haben den Beweis geführt, daß auch die EingeweideWürmer aus Eiern entstehen, die in der wunderbarsten Weise Wanderungen durchmachen, bevor sie an einen Ort gelangen, wo sie sich zu wirklichen lebenden Würmern ausbilden. Siebold hat künstlich in Hunden Bandwürmer erzeugt, indem er sie Schafshirn verzehren ließ, das mit den Würmern behaftet war, welche die Drehkrankheit erzeugen. Er führte auf's sorgfältigste den Beweis, daß dasselbe Thier, welches im Gehirn des Schafes oder in der Leber eines Ochsen kaum wie ein Nadelkopf groß ist und dort nur eine von einer harten Schale umschlossene Finne bildet, im Darm des Hundes ein vollständiger Bandwurm wird. Ja er zeigte, daß es die Bestimmung dieses Thieres ist, auf solche oder ähnliche Weise durch den Magen des Hundes unverdaut und unverlezt zu wandern, bis es in den Darm gelangt, woselbst es sich in seiner wahren Gestalt entwickeln kann. Wenn man den Bandwurm des Hundes bisher nirgend sonst lebend fand, und deßhalb glaubte, er müsse erst hier erzeugt, neu geschaffen werden, so war das nur deßhalb der Fall, weil man dasselbe Thier nicht wieder erkannte, wenn man es unentwickelt an andern Stellen fand.

Durch Siebold's sehr gründliche Forschungen steht es fest, daß EingeweideWürmer in äusserst kleiner Gestalt in das Fleisch der Thiere eindringen, hier die Wand der Adern durchbrechen und in's Blut und mit dem Lauf des Blutes in Hirn, Leber und die sonst verschlossenen Organe des Körpers gelangen können, und daß sie an diesen Orten so lange unentwickelt verharren, bis das Thier, worin sie leben, von einem andern fleischfressenden Thier verzehrt wird, wo sie dann in den Darm desselben gelangen, um hier oft ellenlang zu wachsen und sich durch Entwickelung von Eiern zu vermehren.

Für unser Thema ist es hinreichend, zu wissen, daß auch die EingeweideWürmer Thiere sind, die nicht von selber entstehen. Sie geben also über die Entstehung des thierischen Lebens keineswegs den Aufschluß, den bisher selbst weltberühmte Forscher in ihnen suchten. (Fortsezung folgt.)

RaritätenKästlein.

⊙ Der Gesichtspunkt. Bürger. „Ich wünschte eine Vorstellung an die Regierung wegen Errichtung einer MaccaroniNudelFabrik." — Advokat. „Gerne, sagen Sie mir Ihre nähre Gründe! — Bürger. „Nun, das überlasse ich Ihnen — betrachten Sie die Sache nur überhaupt aus dem Maccaroninudelichen Gesichtspunkte.

⊙ Der frische Muth. Advokat. „Dieses immerwährenden Streitens bin ich müde; bei dieser Commission habe ich genug für 1 fl. 30 kr. Gebühr geredet, — jezt spreche ich kein Wort mehr". — Bauer. (Am Aermel zupfend.) „Da hat er noch 1 fl., red' Er nur noch ein bissel!"

Logogryph.

Es gleiten ruhig meine Wellen
Durch Franken einem prächt'gen Strome zu,
Wirst für das M ein H du stellen,
Bring' ich dich einst zur lezten stillen Ruh.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.